Ardistan und Dschinnistan.

Von Nemo.

Wo liegen wohl diese beiden Länder? — Die Namen klingen orientalisch, wie Afghanistan oder Hindustan, aber dennoch würde der geneigte Leser vergeblich nach der Karte greifen . . .

„Ardistan und Dschinnistan" — der Titel der beiden neuesten Bände von Karl May — bedeutet Erden- und Geisterland. Nichts weiter. Und gewiß doch sehr vielversprechend für eine Reiseerzählung.

Es ist nicht meine Absicht, hier mit einer Inhaltsangabe zu dienen. Man gehe hin, kaufe und lese selbst; oder vielmehr — man studiere!

Wer den schriftstellerischen Entwicklungsgang Karl Mays nach seinen Werken verfolgt, der wird darin deutlich drei scharfabgegrenzte Perioden unterscheiden. Seine Erstlingswerke waren Humoresken, kleinere Erzählungen und mehrere literarisch bereits sehr hochstehende Gesellschaftsromane, deren Sammlung und authentische Neuausgabe dringend zu wünschen wäre. Ihnen schließen sich die berühmten und doch so lange mißverstandenen Reiseerzählungen an, etwa bis zum 24. Bande. Die weiteren: „Am Jenseits" „Im Reiche des silbernen Löwen" und „Friede auf Erden" zeigen sich endlich unverhüllt als allegorisch-philosophische Untersuchungen auf streng christlicher Grundlage, ein ganz neues Genre, dessen Begründer eben Karl May ist und das er zu einer unerhörten Tiefe ausgebaut hat.

Und all diese zahlreichen Werke des gelesensten und zugleich fruchtbarsten deutschen Schriftstellers der Gegenwart zeigen nur eine gemeinsame Tendenz. Das ist: die Erziehung des Gewaltmenschen zum Edelmenschen.

Der Edelmensch! Eine leuchtend hehre Gestalt, der gegenüber Nietzsches Zerrbild des „Übermenschen" jäh verblassen muß. Und was die Hauptsache: kein unerreichbares Ideal, sondern ein wirkliches Ideal, dem jeder von uns zustreben soll und das jeder von uns erreichen kann.

Freilich ist der Weg nach diesem Ziel weit und beschwerlich, — voll Gefahren und Abenteuern ist die Reise von Ardistan nach Dschinnistan.

Ardistan ist Tiefland, das Land der Gewaltmenschen. Dschinnistan ist Hochland, das Land der Edelmenschen. An der Grenze zwischen beiden liegt Märdistan, das Land der Starken, der Willensmenschen. Hier nun aber, in dem geheimnisvollen Walde von Kulub befindet sich die furchtbare Geisterschmiede, an der vorüber der einzige Weg aus der Tiefe zur Höhe führt. Und wer ihn wandelt, der muß sich hier auf den Amboß nehmen und vom Schmerz und seinen Gesellen glühen und hämmern lassen, bis er rein und schlackenfrei ist.

Ich nannte oben Karl Mays neuere Werke allegorisch-philosophische Untersuchungen; ebensogut könnte man sie als symbolische Märchen bezeichnen, deren poetischer Feingehalt sie zu unschätzbaren Kleinodien unserer Literatur macht.

Allen May-Lesern ist gewiß die herrliche Schilderung des versteinerten Gebetes, Bd. 3 „Im Reiche des silbernen Löwen" bekannt. Das neueste Werk enthält ähnliche Glanzstellen. Ich meine den Ausblick nach Dschinnistan, Bd. 1, Seite 330 und die Dschemma (arab.: Gerichtsversammlung) der Lebenden und Toten, Bd. 2, Seite 466.

Die erstere beschreibt einen nächtlichen Ausbruch der Vulkane von Dschinnistan; sie läßt sich leider nur im Auszug zitieren:

„Ich saß mit dem Rücken nach Süd, schaute also nach Norden, wo Ardistan liegt und über ihm sich Dschinnistan erhebt . . . . Da stieg es empor nicht blitzartig, sondern langsam, aber mit Macht! Zunächst violett, aber doch leuchtend feurig, dann blau, dann dunkelrot, blutrot, glühend rot, orange, gelb und endlich als klares Licht zum Himmel strahlend. Es bildete eine gigantische Säule, die von unten bis oben in allen diesen Farben glänzte, unten violett, nach oben in der angegebenen Regenbogenskala immer heller werdend und oben in einer Art lebendiger, flockenreiner Flammenkrone zum Himmel zuckend, als ob es gelte, ihn zu umfassen und herabzuziehen. Und so langsam diese Säule entstanden war, so langsam kehrte sie wieder in sich selbst zurück. Kaum aber war sie verschwunden und war, die wir von diesem Schauspiele tief ergriffen waren, holten tief Atem, so wiederholte sich dasselbe Phänomen in der gleichen Weise . . . Diese Feuersäulen bestanden aus strahlengefärbter, nach aufwärts immer reiner werdender Flammenglut. Sobald sie sich entwickelt hatten, standen sie wie Leuchttürme, die von ihrer Basis bis zur Spitze brennen, oder wie glühende Gebete hilfsbedürftiger Menschen, die sich zum himmelstürmenden Fanal vereinigen, nur sich im Steigen läuternd, in voller Reinheit Gott erreichen zu können. Sie wechselten im Aufstrahlen und Niedersinken mit einander ab. Bald wuchs und fackelte es hier, bald dort zum Himmel auf, erst in längeren, dann in immer kürzer werdenden Zwischenräumen, bis sich zuletzt feste, unbewegliche Mauern bildeten, die aus brennenden Regenbogenfarben bestanden und auf ihren Zinnen tausend weithin strahlende Fackeln trugen. . . . ."

Die andere Stelle bleibe lieber unzitiert. Es hat ja doch keinen Zweck, wenn der Zusammenhang fehlt, der ihr erst die volle, überwältigende Wirkung verleiht. Ich kann nur wiederholen: man lese selbst! Und man denke dabei! Eigentlich ist auch diese Mahnung überflüssig, denn das müßte schon der Gipfelpunkt von Indolenz sein, der einer solchen Lektüre widerstehen könnte.

Wenn man die beiden Bücher aus der Hand legt, so braucht man Zeit, sich wieder in die prosaischen Verhältnisse des Lebens zurückzufinden. Man fühlt, das man gleichsam aus einer höheren Sphäre niedersteigt, in die uns die Kunst des Autors unvermerkt emporgehoben hatte.

Und darin gerade zeigt sich die echte, die wahre, die heilige Kunst. Das ist etwas ganz anderes als jene wohlfeilen Wirkungen einer zweifelhaften Moderne, die mit grellen Farbentönen, nackter Roheit u. ekelhafter Schlüpfrigkeit auf die niedrigsten Instinkte der Menge spekuliert.

Das ist christliche Kunst!